

DIE MISSION DER VERTRIEBENEN

Von Heinrich Zillich

ALS DAS DEUTSCHE VOLK um 800 die Lose Europas mitzubestimmen begann, reichte sein Siedlungsraum nur bis zur Saale. Diese Grenze war zugleich die einzig wichtige Grenze Europas, denn sie trennte zwei *Lebenswelten*, das Abendland und die flutenden Kräfte des Ostens. Die im Vorfeld sitzenden slawischen Häuptlinge, zuerst Wenzel von Böhmen, riefen bald nach der Reichsgründung deutsche Kolonisten herbei, um mit deren Hilfe ihre Untertanen unserer Gesittung einzugewöhnen, wonach auch die christliche Missionstätigkeit drängte. Von zwei Quellen ging also die später so oft verleumdete deutsche Ostwanderung aus. Sie entsprang keiner geistlosen Eroberungslust, sondern war im Gegenteil ein wesentlich geistiger, von Opfern sondergleichen befruchteter und vom benachbarten Osten selbst ersehnter Vorgang.

Der Sinn dieser über Jahrhunderte fortwachsen- den Bewegung zielte darauf, die unheimliche Grenze, hinter der das schlechthin Gefährliche und Anders- artige lauerte, hinauszuschieben und die Kulturscheide vorzutragen. Im Nordosten schmolz dadurch die Bevölkerung eines über tausend Kilometer tiefen Gebietes dem Westen allmählich ein, mit großen Teilen in natürlicher Verwandlung auch dem deutschen Volkstum.

Im Südosten, jenseits der österreichischen Mark, vollzog sich, allerdings ohne nennenswerte Germanisierung der Völker, eine ähnliche Entwicklung, nachdem der ungarische König Stefan der Heilige sein Volk zum Christentum gezwungen hatte. Auch

er berief Deutsche, von denen die Europäisierung der Madjaren zu erhoffen war; die späteren Herrscher standen ihm darin nicht nach. In immer neuen Wellen zogen sie Deutsche ins Land, die das ganze höhere Leben pflanzten, vor allem die städtische Kultur, deren Träger sie fast ausnahmslos bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts blieben. Zwischen- durch vernichtete freilich die hundertsechzig Jahre zählende Türkenherrschaft die deutschen Siedlungen in Süd- und Innenungarn, so daß es nachher einer zweiten, vom siegreichen Kaiserhof geleiteten Kolonisation bedurfte, um die wüstgewordenen Landstriche in Äcker zu verwandeln. Die Leistungen der Bauern, Handwerker, Beamten und Lehrer, die der große Schwabenzug seit Prinz Eugen bis zu Josef II. nach Ungarn brachte, waren unerhört. Ihnen verdankt das Land die Wiedergeburt, die im Land lebenden Völker ihren Aufstieg. In Sieben- bürgen hatten sich die Deutschen im Türkensturm zu erhalten gewußt. Sie saßen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in ihren bewehrten Städten und Dörfern, ein unbrechbares „Bollwerk der Christen- heit“, wie ein Papst sie rühmte, staatsrechtlich in einem Freitum geeint, das sogar bedeutende po- litische Macht ausübte, den Handel zwischen dem Orient und Deutschland umschlug und sich als Kulturbringer des Südostens in kaum zu über- schätzender Weise bewährte. Unter der kaiserlichen Regierung empfingen nun durch ein Vierteljahr- tausend die Donauländer ihre ent- scheidende Prä- gung und glitten jetzt, ohne ihre Eigenart oder



Und immer noch verlieren Europäer ihre Heimat. — Vor den amtlichen Registrierungsstellen in Berlin stauen sich Männer und Frauen aus Mittel- und Ostdeutschland, welche den Schritt in die Ungewißheit wagten, weil sie die Freiheit wählten. Foto Keystone



Die Volksdeutschen halten an ihrer Tracht, ihrem alten Brauchtum fest — auch fern der Heimat.

Foto Keystone

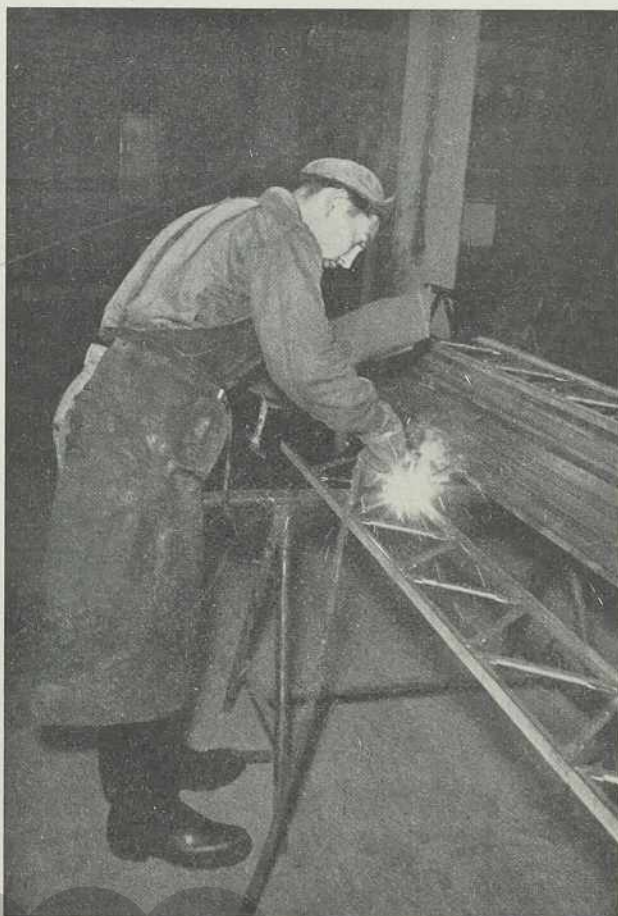
Sprache zu verlieren, gänzlich in den abendländischen Lebensbereich hinein.

Das Zusammenleben wurde zwar von staatlichen, dynastischen und sozialen Spannungen mitunter gestört, selten von nationalen, und wo diese auftraten, entarteten sie nie so böse, daß die aus dem Geist der Deutschen empfangene abendländische Verbundenheit oder gar die zum Instinkt gesteigerte Ablehnung der östlich fremden Nachbarschaft, der Russen und Türken, dabei gelitten hätten. Erst nach der Französischen Revolution, als deren nationalstaatliche Idee die kleinen Völker verwirrte, erhoben sich bald dämonisch zum Chauvinismus auswuchernde Leidenschaften, die im 19. Jahrhundert den inneren Zusammenhalt des abendländischen Ostens zersetzten. Der Zerfall Altösterreichs besiegelte das Unheil, das nur durch die Kurzsicht der westlichen Mächte zu so schlimmen Auswüchsen treiben konnte.

Jetzt war der Raum von Meer zu Meer ein Mosaik schwacher Staaten; sein Schicksal hieß, auf die Stunde zu warten, in der, sei es vom Osten oder Westen, eine wirklich starke Macht mit gepanzerter Faust nach ihm griff; der mußte er verfallen, denn ohne die alte großstaatliche Bindung an den deutschen Kraftmittelpunkt Wien konnten die kleinen, überdies verfeindeten Völker zwar davon träumen, frei zu sein, aber in Wirklichkeit besaßen sie nur das Recht, sich wechselnden Abhängigkeiten zu unterwerfen, bis eben die starke Macht ihr Spiel zertrat. Zuerst fielen sie dem Reich, und als dies wieder dank der westlichen Kriegspolitik zusammenbrach, den Russen anheim.

Wer im einzelnen mitwirkte, die Deutschen aus den Moskau zugesunkenen Ländern zu vertreiben,

beschäftigt uns hier nicht; wichtiger dünkt uns, daß sich die innere Gewinnung dieser Gebiete für den Bolschewismus erleichterte, als die Hauptträger des abendländischen Wesens in jenem Raum, die Deutschen, daraus verbannt wurden. Ihre Verjagung be-



Stätten des Fleißes und der Geschicklichkeit sind die in vielen Teilen Westdeutschlands entstandenen Vertriebenen-Betriebe.

Foto L. Trampler



Eine weltbekannte Puppenwerkstätte — sie ist eine von vielen Betrieben, die von den Vertriebenen im Westen wieder aufgebaut wurden.

Foto: L. Trampler

deutet infolgedessen, gesamteuropäisch betrachtet, nichts weiter als den Triumph jener Welt, die vom Abendland fernzuhalten, der Sinn der ostdeutschen Geschichte war.

Nun ist es aber keineswegs gleichgültig, wo die Kulturgrenze zwischen Abendland und dem eigentlichen Osten verläuft. Solange sie sich mit Düna und Dnjestr deckte und alle westlich davon hausenden Völker umfaßte, sicherte sie den Erdteil. Seitdem sie Deutschland und Österreich zerschneidet, gibt es auf Erden keinen echten Frieden.

Die sechzehn Millionen vertriebenen und geflohenen Ostdeutschen, von denen ein Viertel eines gewaltsamen Todes starb, verkörpern heute, gerade weil sie fern ihrer Heimat und ihrer geschichtlichen Aufgabenlandschaft leben müssen, mehr als je zuvor jenen breiten Grenzsaum, ohne den Europa in ständiger Gefährdung schweben wird bis zu dem Tag, an dem es seine Marken besetzen kann. Zwei Weltkriege belehrten uns, daß friedliche Bemühungen reichere Früchte einbringen als Waffengänge. Auch die Ernten der Ostdeutschen entsprossen der friedlichen Arbeit eines Jahrtausends. Deshalb hoffen wir, daß die Befreiung des abendländischen Ostens unblutig gelinge. Doch bedarf es dazu einer unabdingbaren Voraussetzung: der Gemeinbürgerschaft aller Europäer füreinander. Das heißt: was im Osten verlorenging, bringen wir nur dann wieder ein, wenn jedermann im Westen den erlittenen Verlust als eine eigene Not empfindet.

Die Vertriebenen, an denen die Zwietracht des Abendlandes schuldig wurde, sind dazu bestimmt, unser Gewissen ständig anzurufen. Ihr Schicksal kann sich für alle wiederholen, wenn der Erdteil nicht zur Besinnung und zum gemeinsamen Handeln findet. Zu diesem Handeln gehört freilich die

Anerkennung der *Grundsätze*, die in einem Kontinent so vieler Völker unantastbar sein müssen; nennen wir sie „*Die Naturrechte der Völker*“ unserer Ordnung, für die zu leben, würdig ist. Sie haben wir zu begreifen und zu verkünden. Dankbarkeit gebührt den Vertriebenen, die in den letzten Jahren diese Fragen durchdacht haben und sich damit, wie einst im Osten, nun im Westen als Wegbereiter erwiesen.

Sie fordern, es seien in einer *Magna Charta des Erdteiles* folgende „*Naturrechte der Völker*“ zu verankern: das *Recht auf Heimat*, das Recht auf ehrlich erworbenes *Eigentum*, das Recht auf *Muttersprache*, besonders auch in Schule, Behörde und Körperschaft, das Recht auf *Kulturautonomie* für jede, selbst die kleinste nationale Gruppe, das Recht auf *öffentliche Rechtspersönlichkeit* für jede nationale Gemeinschaft und das Recht auf *Selbstverwaltung*. Zur Sicherung dieser Rechte müsse überdies jede Beeinträchtigung der „*Naturrechte eines Volkstums*“ zum Verbrechen erklärt werden. Infolgedessen sei es nötig, den Rechtsbegriff des *Seelenmordes* zu schaffen, der bestraft werden solle wie leiblicher Mord.

Wenn diese Rechte nicht nur anerkannt, sondern zur Parole des Abendlandes erhöht werden, ist uns die Zukunft gesichert. Nicht die Staaten, die Völker sind die Pfeiler des Abendlandes. Unsere düstere Gegenwart verlangt, die verweste Idee der nationalstaatlichen Souveränität endlich zu verdammern, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen, Eigenart und Naturrecht jedes Volkstums zu achten, denn es ist gottgeschaffen und ein Baustein des Ganzen. Für diese Idee einzutreten, heißt aufstehen. Die rechtlose Gewalt des Ostens wird ihr nicht standhalten können.